Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 25 (1930)
Heft: 5

Artikel: Die neue Petersschule in Basel
Autor: Baur, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172439

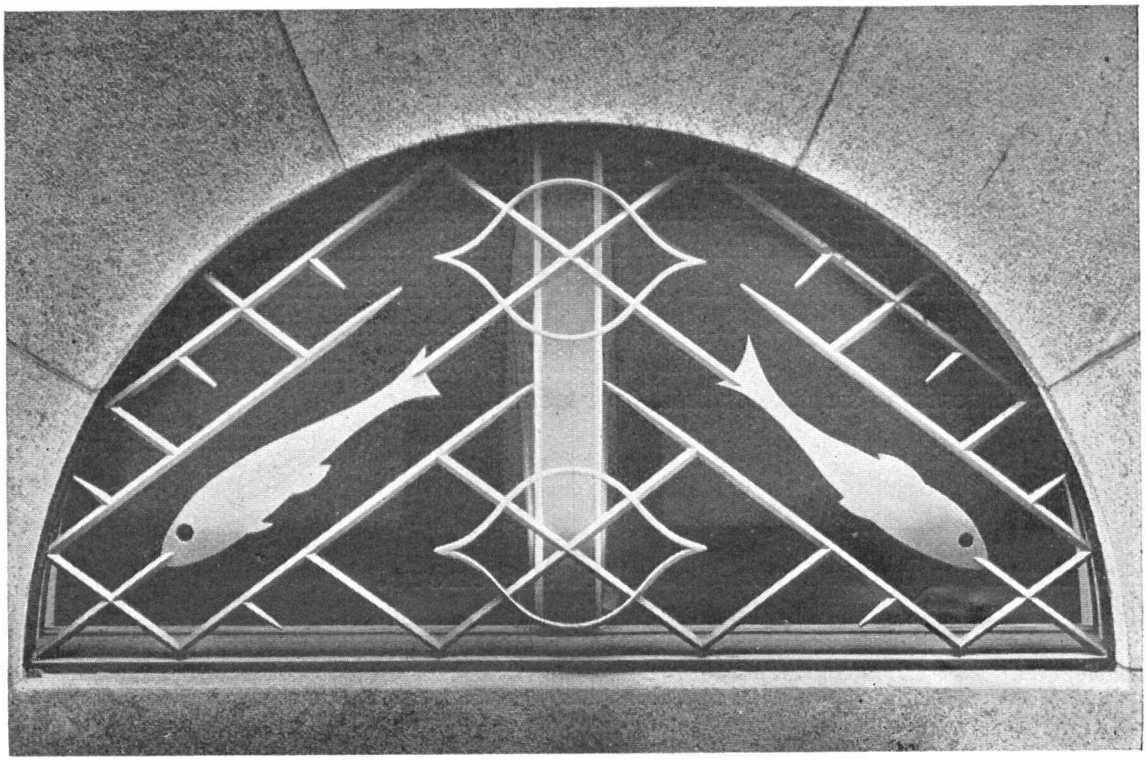
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Fenstergitter in Schmiedeisen. — Grille en fer forgé.

Die neue Petersschule in Basel.

Das Fieber im Schulhausbau, das bald nach der Jahrhundertwende einsetzte und fast unvermindert bis zum Ausbruch des grossen Krieges dauerte, hat nach Friedensschluss und bis heute noch nicht wieder eingesetzt. Der Statistiker weiss warum. Der Geburtenrückgang, der in jener schweren Zeit einsetzte, wirkt sich jetzt aus; der Bedarf ist immer geringer geworden und das Schulhausbauen ist, am frühern Tempo gemessen, immer noch selten.

Sind wir heute noch von jenen Schulhäusern, die vor dem Krieg gebaut wurden, begeistert? Nicht mehr so ganz. Wir sind nicht einmal mehr überzeugt, dass sie einen Fortschritt gegenüber den Renaissanceklötzen aus den achtziger und neunziger Jahren bedeuten, und was noch früher entstand, um die Jahrhundertmitte, als Staat und Gemeinden an Geldmitteln viel knapper waren, das ist uns heute wieder angenehm und vertraut, auch wenn der Grundriss und die technischen Einrichtungen weniger gut sind. Als Basler Beispiel möchte ich hier das alte Schulhaus an der Kanonengasse erwähnen.

Was uns heute an den vor zwanzig und mehr Jahren so hoch gerühmten Schulhäusern missfällt — vielleicht habe ich selber das eine oder andere zu laut gepriesen —, das ist der grosse Aufwand, sei es nun an romanischen, gotischen oder Barock-

formen, sei es an reich kombinierten Motiven von alten Bauern- und Bürgerhäusern, sei es Phantasien im Jugend- oder Lebkuchenstil. Man redete damals viel von der Kunst in der Schule und im Schulhaus, ganze Bücher schrieb man darüber und konnte sich in solchen Dingen nicht genug tun. Und doch hatte man dabei leise ein schlechtes Gewissen, weil sich eine kleine Wahrheit nicht beschwichtigen liess: nämlich, dass Luxus nie und unter keinen Umständen ein Erziehungsmittel ist.

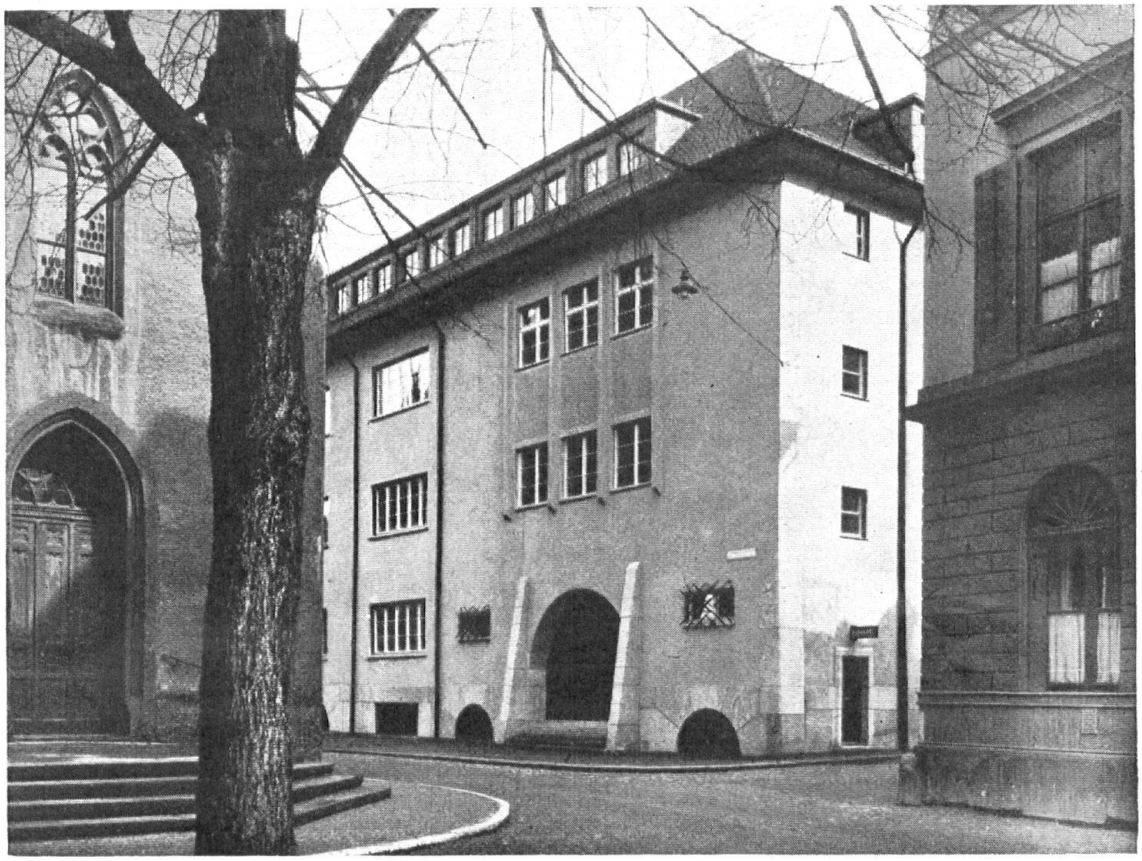
Auch der Heimatschutz hat hier Ursache, sich an die Brust zu schlagen und sein Mea culpa, Mea maxima culpa zu murmeln. Aber das ganze Volk verlangte damals Luxus bei allen Staats- und Gemeindebauten. Als ich kurz vor dem Krieg — es war bei Gelegenheit der Zürcher Amtshäuser am Oetenbach — den Satz aufstellte, es sei eine Pflicht der Behörden, beim Bauen den Bürgern das Beispiel eines guten Hausvaters zu geben, und beschränkte Geldmittel, nach denen man sich strecken müsse, seien künstlerisch eher vom Guten, da begegnete ich allgemeinem Missfallen und man sagte mir, es sei gegen die Würde des Staates, mit Putzfassaden zu bauen.

Seither ist das Wohnhaus viel einfacher geworden, und zwar nicht nur weil die meisten auf genossenschaftlicher oder kommunaler Grundlage erstellt werden mussten. Ein Zug zum Einfachen, knapp Geformten geht durch das gesamte Leben; die Kriegszeit mit ihrem hohlen Geschreibe, das wir Neutralen auch glaubten mitmachen zu müssen, liess uns alles Pathetische zum Ekel werden, und dazu gehörten auch die früher gepflegten Bauformen. Das Schlagwort der Neuen Sachlichkeit vermeide ich hier zu gebrauchen, weil sich viel Unsachliches und oft ein Pathos der Abenteuerlichkeit dahinter verbirgt. Jedenfalls konnte sich auch der Staat bei seinen Bauten den neuen Lebensformen nicht entgegenstellen.

Als in Basel die alte Petersschule, die neben der Kirche gleichen Namens gelegen war, einem Neubau weichen musste, teils wegen ihres schlechten baulichen Zustandes, teils wegen unvorteilhafter Ausnutzung des Baugrundes, war die Hauptschwierigkeit, inmitten der engen Bebauung der Nachbarschaft, gut besonnte Schulzimmer und einen sonnigen Spielplatz herauszubekommen. Beim Wettbewerb wurden merkwürdige Vorschläge gemacht; in einem Entwurf war ein Spielplatz vorgesehen, der in die Luft hinausgehängt werden sollte etwa wie die Schreibklappe eines alten Sekretärs, gewiss nicht zur Beruhigung der verängstigten Eltern.

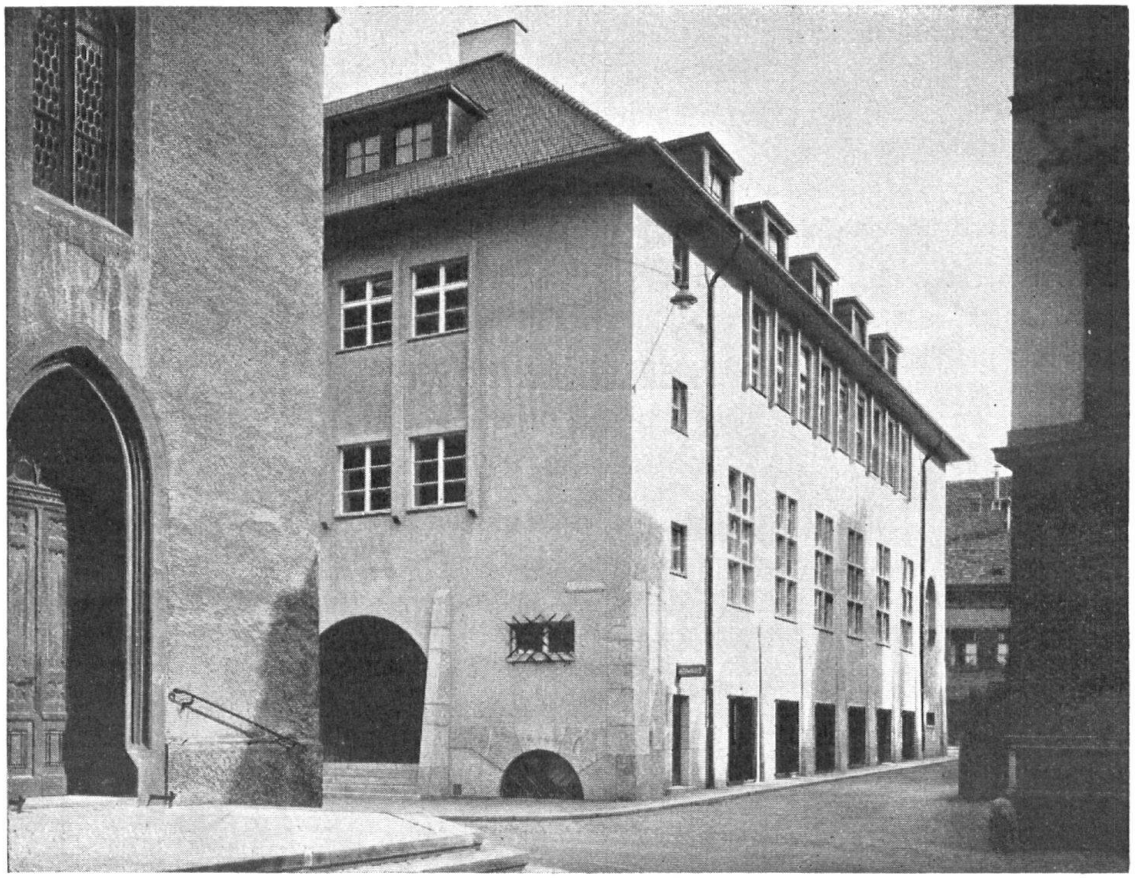
Der Entwurf des Architekten Hans Mähly, der zur Ausführung bestimmt und seither auch ausgeführt wurde, ist ein Programm für den künftigen Schulhausbau, um das man im nächsten Jahrzehnt bei Neubauten kaum wird herumgehen können. Es gleicht zwar in keiner Weise dem gewiss mit Recht gerühmten Schulhaus in Celle bei Hannover von Otto Häsler, dem man nur den Vorwurf machen kann, dass es dem kindlichen Wesen in keiner Weise entgegenkommt.

Die neue Schule sucht in keinen Einzelformen Anschluss weder an die Peterskirche noch an die alten Bürgerhäuser am Nadelberg und an der Stiftsgasse. Da aber diese Bauten alle auch in einem Geist schlichter Sachlichkeit erstellt sind, ergibt sich eine nahe Beziehung ganz von selbst, obwohl niemand dem neuen Bau vorwerfen kann,



Phot. A. Teichmann, Basel

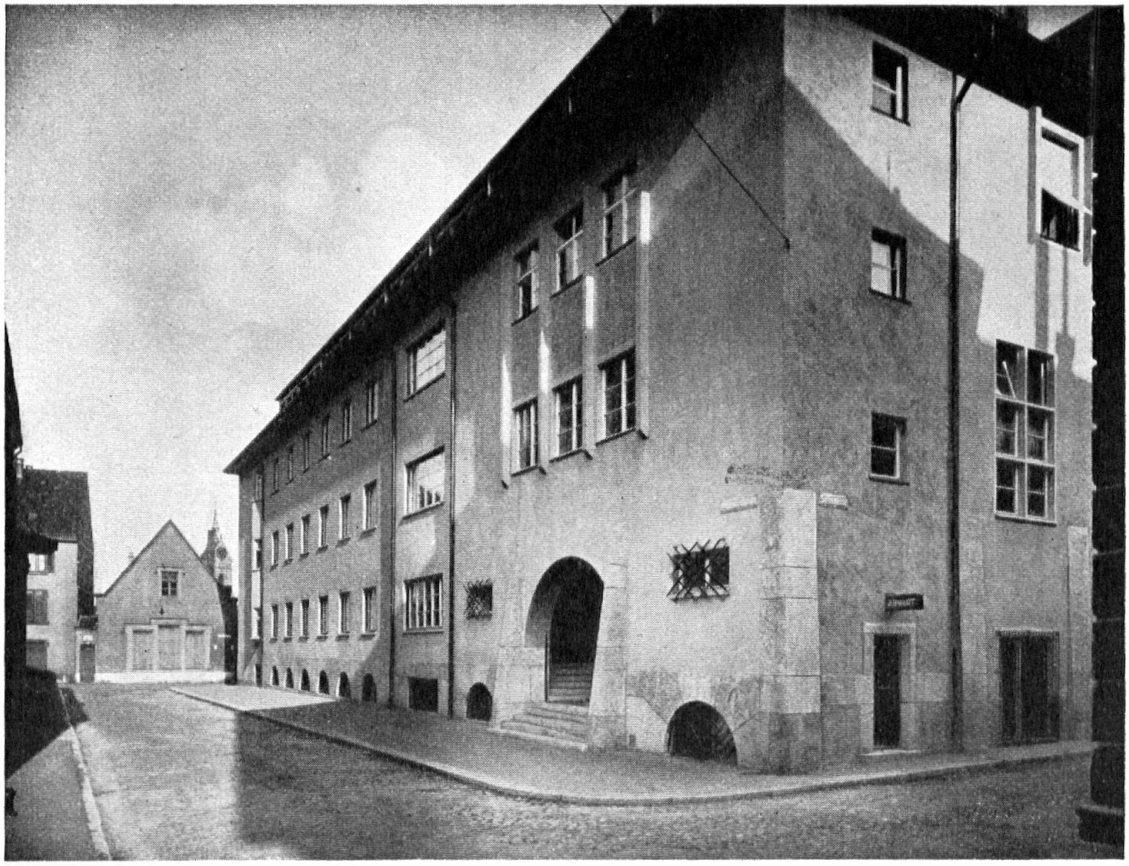
Blick vom Petersgraben auf den Haupteingang. — Vue de l'entrée principale.



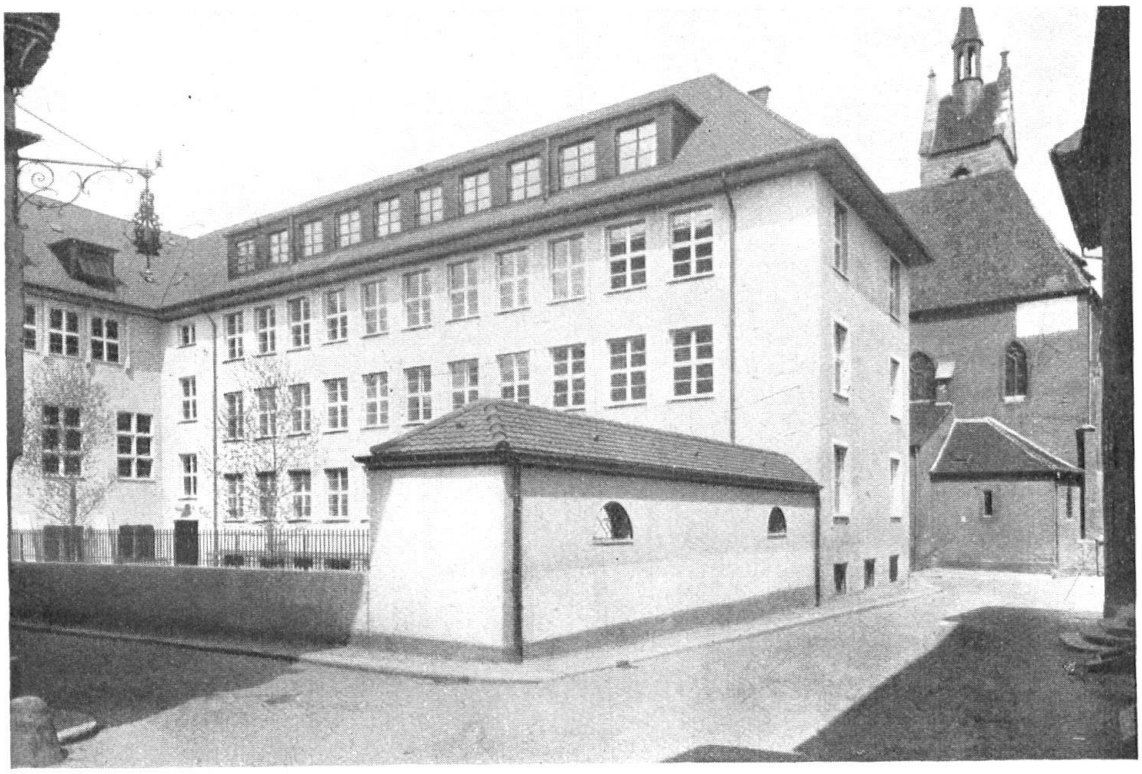
Phot. A. Teichmann, Basel

Seitenfront nach der Stiftsgasse. — Façade latérale donnant sur la Stiftsgasse.

Phot. A. Teichmann, Basel
Haupteingang. Malerei von A. H. Pellegrini. — Entrée principale. Fresques de A. H. Pellegrini.

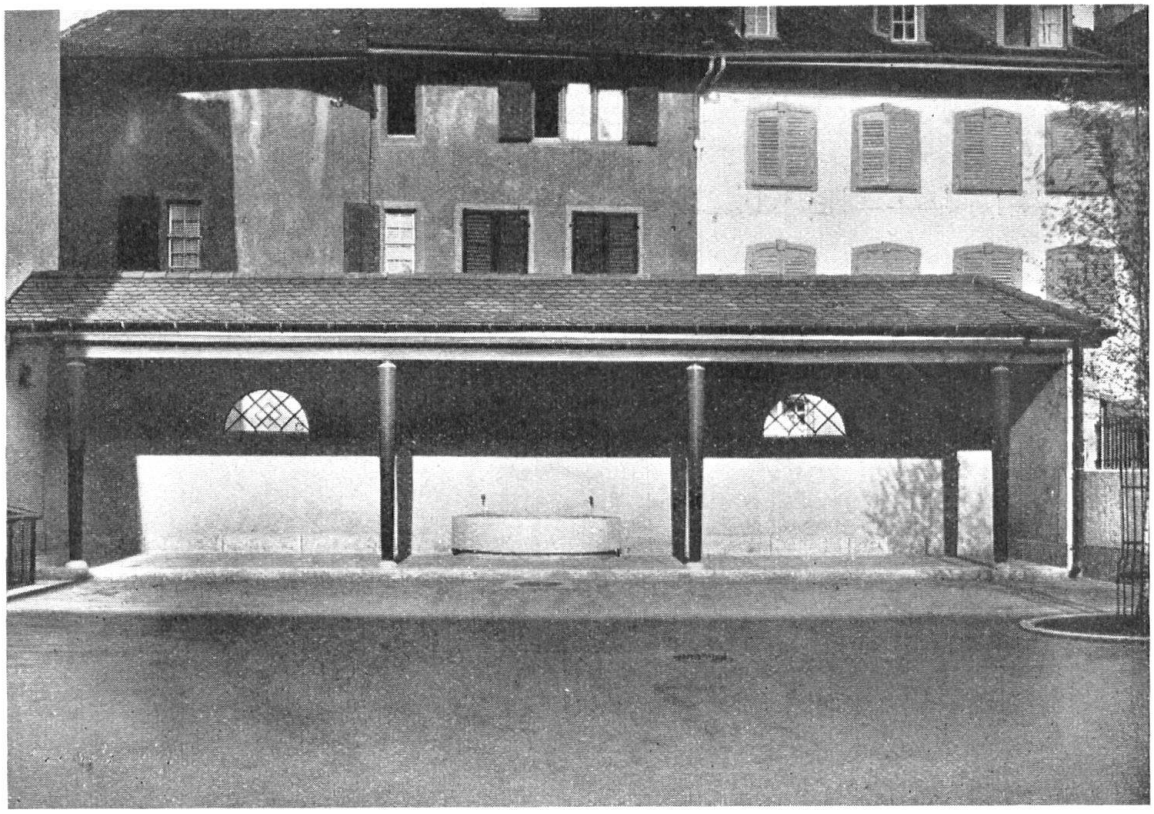


Phot A. Teichmann Basel
Front gegen die Peterskirche. — Façade du côté de l'église.



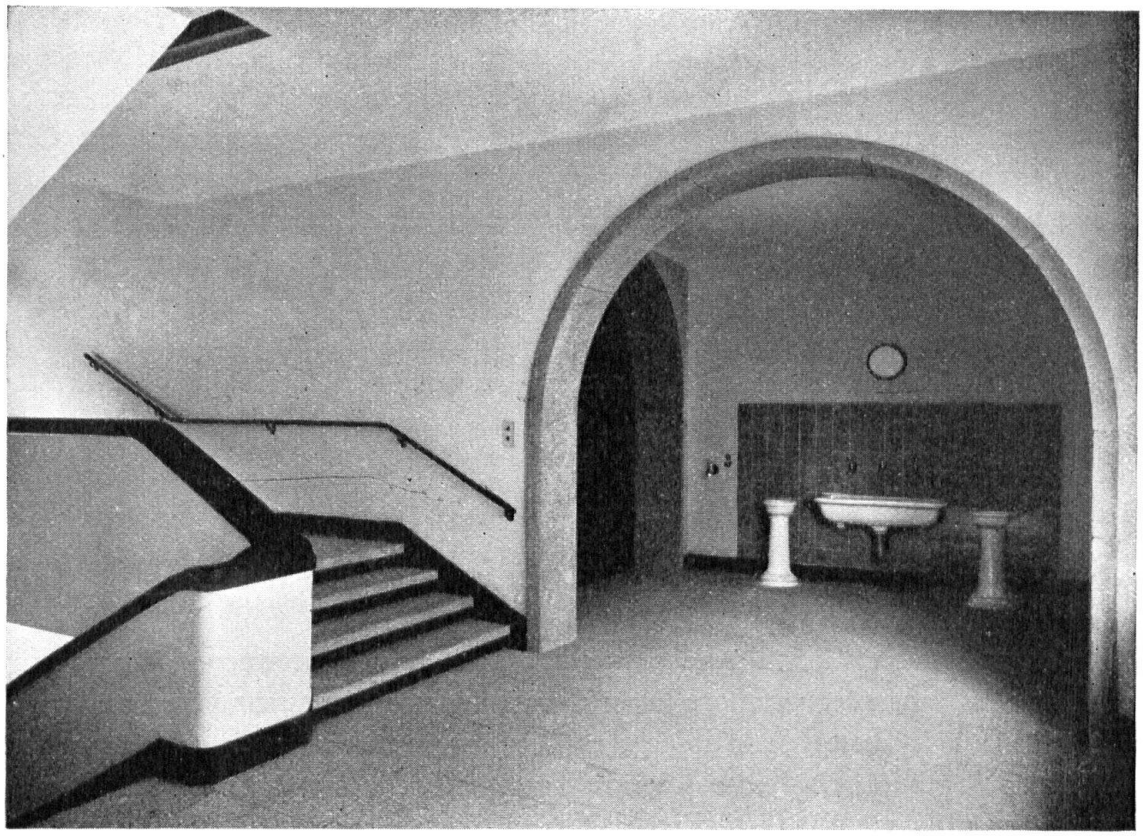
Phot. A. Teichmann, Basel

Front gegen den Spielplatz am Nadelberg — Façade du côté du préau.



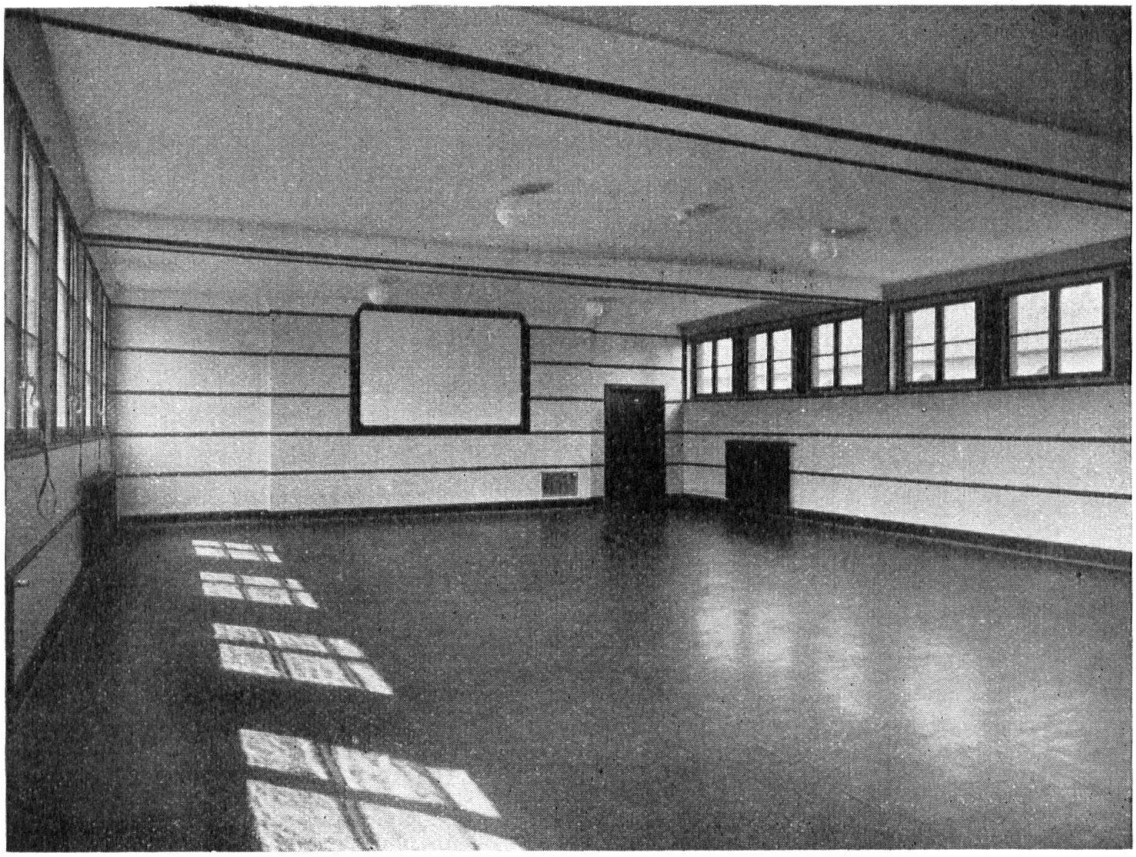
Phot. A. Teichmann, Basel

Halle mit Brunnen am Spielplatz. — Hall avec fontaine au préau.



Phot. A. Teichmann, Basel

Treppenhaus mit Flur und Wascheinrichtung. — Escalier avec corridor et lavabo.



Phot. A. Teichmann, Basel

Aula — Grande salle.

er sei nicht aus dem Geiste unserer Zeit geschaffen worden. Rings sind glatt verputzte Wände, die in starkem Lichtblau gestrichen sind; die Fensteröffnungen entsprechen der innern Einteilung und lösen die südliche Wand fast ganz auf; die Fenster des Keller- und Erdgeschosses sind mit einfachem, rotgestrichenem Gitterwerk geschützt, die mit einigen bildlichen Anklängen, wie sie das Kopfstück dieser Einführung zeigt, das kindliche Gemüt erfreuen. Ein Rundbogenportal führt in einen kleinen Vorplatz, der mit ein paar Rehen von A. H. Pellegrini geschmückt ist; überall ist darauf Rücksicht genommen, dass sich Kinder hier wohl befinden sollen, und zwar mit so feinem Verständnis und zartem Lyrismus, dass jeder echt empfindende Mensch seine Freude daran haben muss. *Albert Baur.*

Delegierten- und Hauptversammlung in Brestenberg und Aarau.

Wir Heimatschützer dürfen sagen, dass wir von den Sektionen, bei denen wir jeweilen an den Jahresversammlungen zu Gast sind, von jeher sehr verwöhnt wurden. Aber so gut, wie dieses Jahr im Aargau, ist es uns doch noch nie ergangen. Es gehört zur Tagesordnung einer solchen Veranstaltung, dass uns ein Stück schöner Landschaft, ein paar Schaustücke der Gegend, wie Burgen und stattliche Bürgerhäuser, ein paar gute Beispiele aus der sonstigen örtlichen Kultur zwischen den Verhandlungen gezeigt werden. Die Aargauer haben uns auf ihren Automobilen gleich zwei Mal zu solchen Glanzpunkten geführt, einmal ins Mittelland und einmal in den Jura, entsprechend den geologischen Teilen des Gaus. Und so schön am Samstag die Fahrt nach Brestenberg war zum lieblichen Hallwilersee, durch ansehnliche Dörfer und neben alten Schlössern vorbei, wovon Hallwil eine schweizerische Sehenswürdigkeit ist, so fesselnd war am Sonntag die Jurafahrt über die Staffelegg zu der kühn aufragenden Ruine Schenkenberg und dem vornehmen Bad Schinznach. Ein herrlicher Spaziergang zu der alten Habsburg und über Königsfelden, wo Herr Dr. A. Baur kundig und kurzweilig die gotischen Glasgemälde erklärte, nach dem Bahnhof Brugg schloss interessant und schön die Tagung. Bis ins kleinste hatten die Aargauer alles durchgedacht und vorüberlegt, und wo es sich irgendwie machen liess, wurde eine Aufmerksamkeit, ein Genuss für Auge, Ohr oder Kehle eingeschaltet. Dazu rechnen wir die Führung von Dr. Hektor Ammann in Hallwil und seinen so hübsch das wesentliche hervorhebenden Lichtbildervortrag über die Schönheit des Aargaus beim Abendessen, die Lieder des Männerchors Seengen, die übliche Führung durch die Feststadt am Sonntagmorgen, wo wir die städtebaulichen Probleme von Aarau, aber auch sein erstaunlich gut besetztes Kunstmuseum kennen lernten, endlich noch das Auftreten der muntern Trachtengruppe von Brugg in Schinznach und auf der Habsburg. Nicht am wenigsten machten überdies an dem heissen Sonntag die gespendeten Erfrischungen Freude, der Elfinger der Aargauer